



STIFTUNG  
Kunstsammlung  
Albert und Melanie  
RÜEGG

**Agnès Wyler – PILE ET FACE**

Ausstellungsdauer: 1. Oktober bis 20. November 20

Rämistrasse 30 | 8001 Zürich | Telefon 043 818 54 06

Die Stiftung Rüegg hat um zwei Ecken des Schauspielhaus im Pfauenhaus, wo einst das legendäre Musikhaus Jecklin Generationen von Musikliebenden prägte, neue, markant grössere Ausstellungsräume gefunden. Ein lebendiges, vor allem der figurativen Zürcher Kunst gewidmetes Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm mit Konzerten, Lesungen und Gesprächen richtet sich hier an ein lokales Stammpublikum aus den umliegenden Quartieren, und vielleicht mehr und mehr auch darüber hinaus. Das künstlerische Werk der beiden Stiftungsgründer Albert und Melanie Rüegg-Leuthold wird im Zusammenspiel mit aktuellen Positionen aus der Zürcher Kunstszene gezeigt. Den Anfang am neuen Ort macht Agnès Wyler: mit überraschenden, neu entstandenen Keramik-Objekten und Malereien, die Ernst und Humor unauflöslich miteinander verbinden.

Der Kunstraum der Stiftung Rüegg hat sich mit der Ausstellungstätigkeit der letzten zehn Jahre in der Kirchgasse, in der Dufourstrasse im Seefeld und in der Hottingerstrasse beim Schauspielhaus rasch etabliert. Zwischen Institution und Galerie positioniert, scheint der Kunstraum vor allem für lokale Kulturinteressierte aus den umliegenden Zürcher Stadtquartieren ein willkommener Zugewinn im an sich schon reichen Zürcher Kulturleben darzustellen. Die Vernissagen und die Konzerte, Lesungen und Vorträge, die passend zu den Ausstellungen veranstaltet werden, stiessen zumindest vor der Pandemie auf geradezu erstaunliche Resonanz. Und die Ausstellungen, die sich vor allem Zürcher Kunstschaffenden der figurativen Malerei widmeten – mit einem bewusst hohen Anteil an Künstlerinnen –, finden so viel Beachtung, dass sogar der Stiftungsrat darüber immer wieder überrascht ist. Für die Künstler\*innen ist der Kunstraum eine Gelegenheit, eine professionell organisierte Ausstellung zu präsentieren und einen grösseren Teil der Verkaufseinnahmen zu behalten. Für die Stiftung bietet dieses Modell Gelegenheit, die sammlungseigenen Werke der beiden Stiftungsgründer, der Plastikerin Melanie Rüegg-Leuthold und des Malers Albert Rüegg, stets in neuen Zusammenhängen zu zeigen und sie damit neu aufzuladen und sich darüber auszutauschen.

Nach den beiden Stationen im Seefeld und beim Schauspielhaus hat die Stiftung nun die Gelegenheit erhalten, im Pfauenhaus, unmittelbar gegenüber des Kunsthaus Zürich und des Schauspielhaus Zürich, wo früher das Musikhaus Jecklin seinen Sitz hatte, neue Räume zu finden – und zu schaffen. In Zusammenarbeit mit dem renommierten Zürcher Designer Frédéric Dedelley wird dort, wo früher Steinway- und Bösendorfer-Flügel zur Probe standen, Kunst zu sehen sein – in einem Haus nota bene, das mit der Galerie von Larkin Erdmann, dem Atelier von Werner Bommer und dem Kunstantiquariat «Stand 123» zuvor schon der Kunst gewidmet war. Damit wird aus dem Pfauenhaus ein neues Kulturhaus, getragen von privaten Initiativen, in unmittelbarer Nachbarschaft von zwei grossen Zürcher Kulturinstitutionen und zahlreicher Kunstgalerien. So wird dem Auftrag der Zürcher Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg, die Werke ihrer beiden Stiftungsgründer der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, an bester Lage entsprochen. Und ein abwechslungsreiches Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm vermittelt eine Nähe zur Kultur und ihren Hervorbringer\*innen, die in ihrer Unmittelbarkeit und Intimität an die Pariser Salons der Jahrhundertwende erinnern mag.

Die Eröffnungsausstellung zeigt in den beiden kabinetttartigen vorderen, dem Zeltweg zugewandten Ausstellungsräumen ausgewählte Werke von **Albert und Melanie Rüegg-Leuthold**. Sie Plastikerin, er Maler – zwei sehr unterschiedliche künstlerische und menschliche Temperamente, die sich über Jahrzehnte gerade in ihrer Unterschiedlichkeit eigenständig entwickelt haben. Melanie Rüegg-Leuthold (1906–1997) in innigen Bronzeplastiken, die sich vor allem mit verschiedenen Rollen und Empfindungswelten von Frauen befassen. Und Albert Rüegg (1902–1986) als malender Gesellschaftschronist, getrieben von der eigenen Unruhe, sich dem, was sich «da draussen» unaufhörlich veränderte, gerecht zu werden. Er somit ein feuriger Melancholiker, sie eine

Spezialistin für mit- und einfühlende Momente. Er durch affektive Impulse belebt, sie durch feinfühlig Recherchen. Die Unterschiedlichkeit der beiden zeigt sich nur schon im Entstehungstempo und in der Anzahl der Werke, die sie hinterlassen haben: bei ihm sind es gegen 700 Bilder, bei ihr nur rund 150 Plastiken.

Aus heutiger Sicht ist es fast schon erstaunlich, wie sich diese zwei grundverschiedenen Menschen und Künstler\*innen über Jahrzehnte aushalten und gegenseitig stärken konnten – und doch war es so. Über Melanie Rüegg-Leuthold und Albert Rüegg ist vor gut einem Jahr eine neue Publikation in der Schriftenreihe des Högger Ortsmuseum erschienen, verfasst von der Kunsthistorikerin Yvonne Türler. Bereits zu Lebzeiten engagierten sich Albert und Melanie Rüegg-Leuthold intensiv auch für andere Künstlerinnen und Künstler. Dieses Engagement führt die 1973 gegründete Stiftung nun neben der Präsentation der hinterlassenen Werke der Stiftungsgründer fort.

Figurativ sind auch die neuen, überraschenden Arbeiten der Zürcher Künstlerin **Agnès Wyler** (\*1961), die aus der französischsprachigen Schweiz stammt und sich in Boston zur Künstlerin ausbilden liess. Ihr inzwischen über dreissig Jahre entwickeltes Werk ist in Zürich wie in der Schweiz immer noch viel zu wenig bekannt – auch nach einer grösseren musealen Präsentation im Helmhaus vor zwei Jahren. Agnès Wylers Werk, das sich vorwiegend im Medium der Zeichnung manifestiert, gründet auf der Auseinandersetzung mit den Träumen und der Lebensrealität und dreht sich um die «grossen Themen» von Liebe und Tod, um «struggle» und Freuden von menschlicher, pflanzlicher, tierischer Existenz, um das Zusammenspiel von Natur und Kultur. Wyler ist eine Philosophin unter den Kunstschaffenden – etwas, das heute rar geworden ist. Sie sieht die Welt aus der Nähe und einer Distanz zugleich: Das Nahe wird bei ihr exemplarisch, das Entfernte unmittelbar. In ihrer Kunst geht es stets ums Ganze – auch wenn sie von einem beispielhaften «Einzelfall», einem autark hingeworfenen «Wesen» handeln mag. Dieser Kreatürlichkeit, die natürlich auch uns Menschen betrifft (wir neigen dazu, sie zu vergessen oder zu verdrängen), wird man sich vor ihren Arbeiten bewusst. Was Wylers Werk so besonders macht, ist die Haltung, die hinter der künstlerischen Recherche und Schöpfung steht: Es gibt keine Verbissenheit, keine Schwere, auch wenn die Themen schwer sind – sondern Leichtigkeit und Humor. Das Schwere leicht, humorvoll zum Ausdruck bringen: Das ist etwas, das nur wenigen gegeben ist.

Während der Pandemie hat auch Agnès Wyler viel gelitten. Auch wenn Kunstschaffende an die Einsamkeit gewöhnt sind. Die langen Tage und die sozialen Einschränkungen hat sie kompensiert, indem sie eine ganze Herde von «Copains» geschaffen hat: Figuren, die sie zum Leben erweckte – und die sich fortan mit ihr unterhalten haben. Es sind sehr pointierte Existenzen, die da entstanden sind. Im Sinne von Handpuppen beschränken sie sich auf Kopf, Arme und Rumpf. Entscheidend ist ihr Ausdruck: zugespitzt, erwirkt er sogleich eine Reaktion von uns. Auch wenn die Sprache der Comics-Welt, der Street Art entlehnt ist, appellieren die Figuren nur schon in ihrer edlen Materialität an den heiligen Ernst ihrer Existenz. Humor und Ernst geben sich hier die Hand und werden unauflösbar eins.

Agnès Wylers neues «théâtre des existences» mag dazu verleiten, sich von der Komik, von Kuriositäten blenden zu lassen. Sie sind ja auch wirklich überaus lustig und liebenswert, diese Figurinen! Aber sie sind mehr als nur das. Sie sind nicht zuletzt auch ein politisches Statement: das einsteht für Andersdenkende, anders Aussehende, sich anders Verhaltende. Das einsteht dafür, in ihnen nicht nur dieses Andere, das Abweichende von der Norm zu sehen. Sondern den singulären Wert darin. Dieses Orchester des Singulären, diese Equipe der Singulären ist es, die Wyler uns vorsetzt: ein Chor der Eigenarten. Seine Stimmen sind schrill und schräg. Aber gerade deshalb verdienen sie es, geliebt zu werden. Was uns nicht so schwerfällt – denn mit ihrer glasierten, bunten Oberfläche sind sie ja doch auch unwiderstehlich schön und anziehend. Von einer Neuinterpretation des Sponge Bob – Prototyp einer schwulen, amerikanischen Exaltiertheit –, bis zu den sieben Schweizer Bundesrät\*innen, die besonders während der Pandemie nichts zu lachen hatten, hat Agnès Wyler in dieser Zeit, in der alle von der Strasse wegrammassiert waren, in ihrem Atelier eines Altstetter Kellergeschosses, das bei dem grossen Sturm im Sommer auch noch überschwemmt werden sollte, eine Menge neuen Lebens geschaffen: Personal, das uns beistehen mag in diesen nicht ganz einfachen Zeiten. Aber auch darüber hinaus. Nicht nur, weil Keramik ein sehr dauerhaftes Material ist. Sondern auch, weil die Kombination aus Ernst und Schalk bis ans Ende hält.

«PILE ET FACE» heisst dieses grosse Ensemble aus über hundert Figuren. Nicht Kopf ODER Zahl. Sondern Kopf UND Zahl. Es kommt heute auf die Akzeptanz, auf den Respekt vor dem Gegensätzlichen, Unterschiedlichen, Vielfältigen an. Erst wenn das Konzert dieser differenten Identitäten als neue, unauflösliche und nicht spaltbare Entität wahrgenommen und verstanden wird, erst wenn wir lernen, auch die schrägen, unangepassten Stimmen nicht nur zuzulassen, sondern ins Herz zu schliessen, haben wir einen Schritt in eine neue Zeit gemacht. Dann hätte dieses Innehalten, dieser Rückzug aus dem öffentlichen Raum einen Sinn gehabt: um sich ihm neu, mit einer anderen Haltung zu öffnen.

Der grosse Ausstellungsraum im neuen Domizil der Stiftung eignet sich hervorragend für **Veranstaltungen**. Für das Eröffnungskonzert kommen am 13. Oktober 2021 (19.30 Uhr) zwei Musiker aus der renommierten Jazz-Szene der Romandie nach Zürich: der Gitarrist **Bertrand Gallaz** und **Pierre-François Massy** am Kontrabass. Ihr Repertoire besteht aus eigenen Stücken und Coverversionen von Ornette Coleman und Thelonius Monk, aber auch von schweizerischer und amerikanischer Volksmusik, von Chansons und Musik aus TV-Serien. Im Rahmen des Literaturfestivals «Zürich liest 2021» ist am 27. Oktober 2021 (19.30 Uhr) die Autorin und Textperformerin **Melinda Nadj Abonji** in der Rüegg-Stiftung zu Gast. Die Trägerin des Deutschen und Schweizer Buchpreises liest aus ihrem Text «Last des Vertrauten».

Simon Maurer, Stiftungsrat